

#Ich bin, der ich bin

Nach diesen Ausführungen muss dem Leser einleuchten, dass der Aufenthalt „hinter der Wüste“ für jeden Diener Christi sehr heilsam ist. Horeb ist in der Tat der Ausgangspunkt für alle, die Gott zu seinem Dienst aussendet. Am Horeb war es, wo Mose lernte, seine Schuhe auszuziehen und sein Antlitz zu verhüllen. Vierzig Jahre vorher hatte er seine Hand bereits ans Werk gelegt; aber dieser Anlauf war zur Unzeit geschehen. Erst in der Einsamkeit des Berges Gottes und aus dem brennenden Busch hörte der Diener die Botschaft Gottes: „Und nun geh hin, denn ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten herausführst“ (V. 10). Hier war wirkliche Autorität. Ob Gott

jemand sendet oder ob ein Mensch ungesandt seinen Lauf beginnt, das sind zwei sehr verschiedene Dinge; und es ist offenbar, dass Mose, als er zum ersten Mal die Hand zur Befreiung seiner Brüder erhob, nicht reif zum Dienst war.

Wie hätte er auch, wenn eine vierzigjährige geheime Zucht für ihn erforderlich war, sein Werk früher erfüllen können? Unmöglich! Er musste von Gott erzogen und von Gott ausgerüstet werden; und das gilt für alle, die den Weg des

Dienstes und des Zeugnisses für Christus betreten. Möchten sich die heiligen Unterweisungen Gottes tief in unsere Herzen eingraben, damit alle unsere Werke das Gepräge der Autorität und des Beifalls unseres Herrn und Meisters

tragen! Jedoch haben wir am Fuß des Berges Horeb noch etwas anderes zu lernen.

„Es ist gut, dass wir hier sind“, sagte Petrus auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,4). Die Gegenwart Gottes ist immer ein Ort von äußerst praktischer

Bedeutung, weil dort das Herz aufgedeckt werden muss. Das Licht, das an dieser heiligen Stätte leuchtet, macht alles offenbar; und gerade dieses Offenbarwerden brauchen wir so sehr mitten unter den uns umringenden, eiteln

Anmaßungen und gegenüber dem Stolz und der Selbstherrlichkeit unserer eigenen Herzen. Wir könnten nun meinen, dass Mose in demselben Augenblick, als er den göttlichen Auftrag empfing, geantwortet hätte: „Hier bin ich!“ oder:

„Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Aber nein; dahin musste er noch gebracht werden. Ohne Zweifel erinnerte er sich an seinen früheren Fehlgriff; denn wenn man in irgendeiner Sache ohne Gott handelt, so wird, selbst wenn

Gott uns aussendet, Verzagtheit und Mutlosigkeit die unausbleibliche Folge sein. „Und Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und dass ich die Kinder Israel aus Ägypten herausführen sollte?“ (V. 11). Wie wenig

gleichet hier Mose dem Mann, der vierzig Jahre früher „meinte ... seine Brüder würden verstehen, dass Gott ihnen durch seine Hand Rettung gebe“! (Apg 7,25). So ist der Mensch: heute zu eilig und morgen zu langsam zum Handeln. Mose

hatte vieles gelernt seit dem Tag, an dem er den Ägypter erschlug. Er hatte Fortschritte gemacht in der Selbsterkenntnis; und diese Erkenntnis erzeugte Misstrauen und Furchtsamkeit. Aber zugleich zeigte er offenbaren Mangel an

Gottvertrauen. Wenn ich allein auf mich schaue, werde ich nichts ausrichten; wenn ich aber auf Christus blicke, so vermag ich alles. Als daher Mose aus Misstrauen und Furchtsamkeit die Frage stellte: „Wer bin ich?“, antwortete

Gott: „Ich werde mit dir sein“ (V. 12). Das hätte ihm genügen sollen. Wenn Gott mit mir ist, dann ist es überhaupt nicht wichtig, wer ich bin oder was ich bin. Wenn Gott sagt:

„Ich will dich senden“, und „Ich werde mit dir sein“,

dann ist der Diener reichlich mit göttlicher Autorität und Kraft versehen, und er sollte daher freudig und zufrieden seine Straße ziehen.

